

Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 12 (1948)

Heft: 1

Artikel: 10 Jahre Heimatmuseum Schötz

Autor: Gessner, Verena

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1034615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Münzen gestossen war. Nach dem Sprachgebrauch des 16. Jahrhunderts sind „heidnische Pfennige“ auf römische Münzen zu beziehen.¹⁾ Da diese in einiger Anzahl in einem Gefäss angetroffen worden sind, mögen sie ein vergrabener Schatz gewesen sein, nicht etwa eine Grabbeigabe.

Der Fund lässt sich im Original nicht mehr nachweisen, denn in der Sammlung, die nach dem 1595 erfolgten Tode des Erzherzogs von Schloss Ambras bei Innsbruck nach Wien verbracht worden ist, waren die Münzen nicht nach Fundorten geordnet.

Das Schreiben von 1567 ist also nur ein kleiner mittelbarer Beitrag zur Münztopographie Graubündens, dazu allerdings auch noch ein Beleg, zu anderen, für den Sammeleifer des Erzherzogs, der, wie man sieht, selbst landesherrliche Beamte in den Dienst der Vermehrung seiner Kollektionen gestellt hat.

Leonhard Franz, Innsbruck.

10 Jahre Heimatmuseum Schötz.

Was es bedeutet, in einem bäuerlichen Dorf von 1600 Einwohnern ein Museum zu gründen und zu pflegen, kann nur der ganz ermessen, der selbst schon vor ähnlichen Aufgaben gestanden hat. Wenn man heute die Schötzer Protokolle aus der Gründungszeit durchblättert, so werden längst vergessene Schwierigkeiten, ja Kämpfe wieder lebendig, – es treten einem aber auch viel Idealismus, Freude an der Forschung und aufopferungsvoller Arbeitswille entgegen. Schötz, am Rande des Wauwilermooses gelegen (einige Kilometer von Willisau), war die Heimat zweier Pioniere der schweizerischen Pfahlbau-forschung, die mit den Gelehrten in Basel und Zürich in engem Kontakt standen und auch für deren Museen ausgruben. Johannes Meyer (1856–1911), der die Pfahlbauten Schötz I und II, Egolzwil I und II entdeckte und teilweise erforschte, muss fast als eine tragische Figur gewertet werden: Auf der einen Seite Anerkennung durch die auswärtigen Museumsfachmänner, auf der andern Seite eine verständnislose Behandlung durch die lieben Mitbürger. Heute allerdings erinnert eine schöne Gedenktafel in Schötz an seine Verdienste. Ebenso aktiv, aber schon viel weniger angefeindet war sein Schüler Anton Graf (1885–1935), dessen Privatsammlung einen Grundstock für das Museum Schötz bildete. Hier in dieser fundreichen Gegend bietet es nämlich keinerlei Schwierigkeiten, Funde zu erwerben, sondern eher noch, sie in einem geeigneten Lokal auch richtig auszustellen. Ohne die tatkräftige Förderung der im Jahre 1932 gegründeten Wiggertaler Heimatvereinigung und ihrer Sektion Schötz wäre ein Heimatmuseum überhaupt nicht zustande gekommen. Grossen Anteil daran nahmen vor allem der aktive Aktuar Lehrer Alois Greber und Dr. Sidler,

¹⁾ Einen Fund römischer Münzen bei der Burgruine Stadion erwähnt Knapp, Geograph. Lexikon der Schweiz 3 (1905), S. 220.



Abb. 14. Caspar Meyer, Konservator des Wiggertaler Heimatmuseum in Schötz mit seinem Sohn und „Assistenten“ Pius.

Dr. Amberg und andere. Behütet von den Heimatfreunden, die manchen Kampf selbst gegen Konkurrenten auszufechten hatten, gedieh das Projekt in den 30er Jahren aber ausgezeichnet. Die Gemeinde Schötz stellte einen 15 x 5 m langen Raum (ehemals Milchraum der Käserei) zur Verfügung, dessen Innenausbau und Möblierung auf geschickte Art gelöst wurden. Durch freiwillige Arbeit, Schenkungen aller Art entstand eine sehr vielseitige Sammlung, deren Lokalcharakter einen grossen Reiz hat. Am 5. Sept. 1937 erfolgte die festliche Eröffnung, von der noch heute gesprochen wird, und dieses Jahr wurde zwar kein eigentliches Jubiläum gefeiert, dafür aber alle Funde für die Luzerner Kartothek inventarisiert und anschliessend neu aufgestellt.

So wichtig grosse Zentralmuseen sind, so sehr haben auch kleine Lokalsammlungen ihre Berechtigung, wenn sie richtig im Stande gehalten werden.



Abb. 15. Museum Schötz. Funde der Steinzeit.

Photo V. Gessner

Dass Schötz ein Museum wirklich braucht, ersah ich z. B. aus den vielen Neueingängen, die während meiner Arbeiten zu verzeichnen waren. Man kann sich kaum ein lebendigeres Museum denken; denn die Bauern aus Schötz und Umgebung stossen beim Ackern, Torfstechen, Drainieren in ihrem Land draussen im Moos immer und immer wieder auf Funde und sind gewohnt, diese laufend dem Museum abzugeben. Für den Konservator Lehrer Caspar Meyer, der auch sein zehnjähriges Museumsjubiläum feiern könnte, bedeutet es eine grosse Arbeit, die Neufunde stets wieder einzuordnen, und in geduldiger Hingabe am Auf- und Ausbau seiner Sammlung weiterzuwirken.

Die Bedeutung des Wiggertaler Heimatmuseums in Schötz liegt vor allem in den vielen mesolithischen Funden, die systematisch nach den 17 mittelsteinzeitlichen Fundorten ausgestellt sind. Anton Graf, der Schötzer Forscher, hat sich mit P. E. Scherer schon in den 20er Jahren, in der Frühzeit der Erforschung des Mesolithikums, um solche, wenig auffallende Fundstücke gekümmert. Die Lokalisierung der vielen Siedlungen, die 1932 im Zusammenhang mit den grossen Ausgrabungen im Wauwilermoos (Pfalzbau Egolzwil II unter Leitung von Dr. H. Reinerth) erfolgte, ergab die Grundlage für alle weiteren Suchaktionen. Mesolithische „Steinchen“ zu sammeln, erfordert viel Zeit und Geduld. Lehrer Meyer wusste auch immer die Jugend zum Abschreiten der Äcker anzuleiten, welche ihm dann ganze Papiersäcke voll Silices brachte. Vor 10 Jahren waren es die Gebrüder Gut und Steinger in Kottwil, heute die Kinder

des Grossrat Huber und viele andere, welche die Sammlung immer wieder reich dotieren. In den meisten Fällen liegen die Äcker der betreffenden Familien in den mittelsteinzeitlichen Stationen drin, so dass beim Pflügen, Eggen, Säen die Feuersteinchen ohne grosse Mühe aufgelesen werden können.

Das Mesolithikum harrt in der Schweiz noch der Aufarbeitung und Publikation. Das in vielen Privatsammlungen zerstreute Material ist schwer zu übersehen. Umso wichtiger ist das Schötzer Museum, das sozusagen das gesamte mesolithische Fundgut aus dem Wauwilermoos klar geordnet birgt. Die ganze Gegend, d. h. die Gemeinde Schötz mit 8 Fundstellen, Ettiswil mit 2 Fundstellen, Kottwil mit 7, Wauwil mit 2, ist in Schötz vertreten. Wie ein Kranz umziehen die mittelsteinzeitlichen Siedlungen den ganzen ehemaligen See, der erst um 1853 endgültig abgesenkt wurde. Berühmt ist auch der breite Damm aus der mittleren Steinzeit, der sich zwischen Schötz und Ettiswil dahinzieht und den man als den ältesten Strassenbau in der Schweiz bezeichnen kann. So ist wohl das Wauwilermoos in der Schweiz die am besten untersuchte Gegend mit mesolithischen Funden (man denke auch an die Ausgrabung von K. Keller-Tarnuzzer 1929 bei Schötz, Fischerhäusern und an Reinerths Forschungen!).

Selbstverständlich birgt das Schötzer Museum auch jungsteinzeitliche Funde, vor allem aus den 7 Pfahlbauten der Gegend. Das unendlich reichhaltige Material vom Pfahlbau Egolzwil II (1932–34) liegt grösstenteils in Luzern, in der alten Kaserne, wo es besichtigt werden kann. Dafür hat Schötz seine besonderen Spezialitäten. Durch den engen Kontakt der Einwohner mit dem fundreichen Gebiet kommen immer wieder neue Fundorte zu Tage. So scheint ein Pfahlbau Schötz III zu existieren (Entdecker Caspar Meyer), der das Gegenstück bilden würde zum hochinteressanten Pfahlbau Egolzwil III, der 1934 teilweise von Lehrer Greber mit grosser Sorgfalt sondiert wurde.

Auch die Metallzeiten sind im Schötzer Museum vertreten, vor allem die Römerzeit mit baulichen Überresten römischer Villen wie Grosswangen-Oberroot, Altishofen-Rumi, Kottwil-Chidli usw. Alle 24 Vitrinen sind mit erklärendem Text ausgestattet, der sich vor allem an die Schuljugend wendet.

Auch aus neuerer Zeit sind interessante Antiquitäten vorhanden, meist bäuerliches Gerät, daneben datierte Ziegel, eine datierte Turmuhr, datierte Spinnräder, Schnitzereien aus der Kirche, Malereien aus der Mauritius-Kapelle usw. Wie sehr das Museum Angelegenheit des Dorfes ist und vor allem auch der Dorfjugend, kann man mit wenig Mühe beobachten. Eines Tages schleppt ein kleiner Knirps ein schweres Bügeleisen herbei, das er vom Schneider bekam und das wohl ins 18. Jahrh. gehört, dann wieder bringen Kinder Versteinerungen aus dem nahen Buttenberg, wobei es immer einer ordnenden Hand bedarf, die die Spreu vom Weizen scheidet. Nirgends aber ist der Kontakt der Bevölkerung mit den steinzeitlichen Überresten so gross, wie gerade im Wauwilermoos, das ein ideales und gut erforschtes Siedlungsland war und bleibt. Verena Gessner.